

# Religiöse Erziehung als Patchwork –

oder: Welche Offenheit ist pädagogisch sinnvoll?

Friedrich Schweitzer

**Religion ist zu einer Sache der persönlichen Wahl geworden. In einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft verlieren die religiösen Traditionen ihre Selbstverständlichkeit. Anders als noch vor 30 oder 40 Jahren gilt es heute nicht mehr als weithin selbstverständlich, dass die Mitgliedschaft in einer Kirche gleichsam zum guten Ton oder zur anständigen Lebensführung gehört. Die soziale Kontrolle von religiösem Verhalten ist deutlich schwächer geworden.**

Für die Erwachsenen hat diese Situation vielfach zu neuen Formen der Religiosität geführt, die mit Begriffen wie „Patchwork“ oder „religiöser Flickerlteppich“ beschrieben wird. Damit soll herausgestellt werden, dass nun jede und jeder Einzelne seine religiösen Überzeugungen durch mehr oder weniger bewusste Auswahlentscheidungen aufnehmen muss. Wissenschaftliche Beobachter sprechen von einem „Synkretismus“ – einer Vermischung von Religionen, die heute fast schon zum Alltag gehöre. Das Kreuz hängt dann neben der Mandala, Yoga-Übungen und christliche Gebete verbinden sich miteinander, die Haltung offener Suche und des Experiments herrscht vor.

Diese Situation hat natürlich auch Folgen für die religiöse Erziehung, die nun – mit der ersten Kindergeneration, die unter solchen Voraussetzungen heranwächst – eigens bedacht werden müssen. Dabei ist weniger an die Elternhäuser zu denken, in denen religiöse Er-

ziehung im Allgemeinen nicht bewusst geplant wird und auch nicht öffentlich verantwortet werden muss – obwohl auch Eltern sich in solchen Fragen durchaus gern beraten lassen. Für Kindertagesstätten sowie für andere pädagogische Einrichtungen, die mit religiöser Erziehung befasst sind, muss jetzt jedenfalls die Frage beantwortet werden, wie religiöse Erziehung unter den veränderten Voraussetzungen einer neuen religiösen Vielfalt verantwortlich gestaltet werden soll.

Kann religiöse Erziehung selbst das Modell einer Patchwork-Religion zu Grunde legen? Welche Offenheit ist sinnvoll? Welche ist den Kindern zuträglich?

## 1. Herausforderungen

Eine Klärung der Aufgaben religiöser Erziehung unter veränderten Voraussetzungen erfordert zunächst ein genaueres Verständnis der Situation und der in ihr enthaltenen Herausforderungen. Religiöse Vielfalt, wie wir sie in Deutschland oder in anderen westlichen Ländern finden, weist unterschiedliche Aspekte auf. Ein erster Beitrag zur Klärung liegt deshalb in einer bewussten Unterscheidung zwischen mindestens drei Aspekten:

*Vielfalt der Religionen und Religionsgemeinschaften:* Unter Multireligiosität wird vielfach die Anwesenheit verschiedener Religionen in einem Land verstanden. In Deutschland ist neben dem Christentum heute vor allem an den Islam zu denken (mit mehr als 5 % der Kinder in den westlichen

Bundesländern), darüber hinaus auch an das Judentum sowie an eine Vielzahl fernöstlicher Religionen wie Buddhismus oder Hinduismus, zu denen in Deutschland allerdings nur vergleichsweise wenige Menschen gehören.

*Vielfältige Religiosität einzelner Personen:* „Jede(r) ein Sonderfall“, so heißt eine neuere Untersuchung über Religion in der Schweiz. Der bezeichnende Titel soll verdeutlichen, dass die Zugehörigkeit zu einer christlichen Konfession oder Kirche kaum mehr Auskunft über die Glaubensweisen der einzelnen Menschen zu geben vermag. Die Menschen wollen selbst entscheiden, was sie glauben oder was sie nicht glauben, und viele lassen sich auch dann von nicht-christlichen Religionen inspirieren, wenn sie selber einer christlichen Kirche angehören.

*Vielfalt des religiösen Marktes:* Die Situation persönlicher religiöser Wahlfreiheit ist eine günstige Voraussetzung für die Herausbildung eines kommerziellen Marktes, auf dem allerlei Angebote feilgeboten werden können. Entsprechende Bücher, vor allem Ratgeberliteratur, aber auch Exkursions- und Übungsangebote – Besuch in der Schwitzhütte, Entdeckung innerer Kräfte, Konzentrations-, Meditations- oder einfach Selbsterfahrungspraktiken – zeigen, wie sich auf diesem Markt religiöse Fragen mit kommerziellen Interessen mischen. Nicht alles, was auf diesem Markt als Religion bezeichnet wird, hat wirklich mit persönlichen Überzeugungen zu tun. Manches soll nur die Kassen füllen, anderes gehört eher in den Bereich von Okkultismus und Pseudo-Psychologie. Oft fällt es schwer, die Qualität und Vertrauenswürdigkeit genau einzuschätzen.

Unterschiedliche Formen der religiösen Vielfalt brauchen auch unterschiedliche Antworten, nicht zuletzt in der Erziehung. Dies wird sofort deutlich, wenn wir die Chancen und Risiken der beschriebenen Situation genauer bedenken.

Foto: van Woensel

*Religiöse Erziehung der Kinder kann nicht an den Erwachsenen bemessen werden. Das Kind bestimmt das Maß an Vielfalt*

## 2. Chancen und Risiken religiöser Vielfalt

Es ist umstritten, ob die Chancen oder ob die Risiken der heutigen religiösen Situation überwiegen. Deutlich ist aber, dass es beides gibt – Vorteile und Nachteile, Gewinn ebenso wie Verlust und Belastungen.

Die Chancen der religiösen Vielfalt liegen zunächst in einem deutlichen Freiheitsgewinn für die einzelne Person. Wenn religiöse Überzeugungen ihre Selbstverständlichkeit verlieren und wenn sie zu einer Frage persönlicher Auswahlentscheidungen werden, dann entsteht Raum für eigene Überzeugungen und für

einen Glauben, der sich nicht nur der Anpassung an andere verdankt. Dies ist auch ein Gewinn für religiöse Bildung, die ja erst dort möglich und zugleich notwendig wird, wo sich Alternativen bieten.

Auch die Begegnungen mit unterschiedlichen Religionsgemeinschaften kann eine große Chance sein. Kinder können heute von früh auf aus eigener Anschauung kennenlernen, was früher nur wenigen bei seltenen Reisen in ferne Länder zugänglich war: Begegnungen mit den Festen anderer Religionen, mit fremdartiger Kleidung und Architektur, mit Musik und unbekanntem Lebensformen – all dies ist anregend und kann zu einer wichtigen Bereicherung werden, für Erwachsene ebenso wie für Kinder.

Ob die Chancen der religiösen Vielfalt wirklich genutzt werden können, hängt freilich immer auch davon ab, wie deren Risiken sich auswirken. Ein Hauptrisiko kann vor allem in einem sehr hohen Maß an persönlicher Orientierungsunsicherheit gesehen werden. Wo es nur noch Vielfalt gibt, da kommt beispielsweise keine religiöse Gemeinschaft mehr zustande. Es fällt immer schwerer, noch „wir“ zu sagen, wenn „jede(r) ein Sonderfall“ ist und sein soll.

Mit einer solchen Situation der Vereinzelung scheinen viele Menschen überfordert zu sein. Deshalb suchen sie dann nach einfachen Antworten und nach der Geborgenheit in einer Gruppe Gleichgesinnter. Mit der religiösen Vielfalt wachsen deshalb auch Erscheinungen wie der religiöse Fundamentalismus, totalitäre Weltanschauungen und geschlossene Überzeugungsgruppen, die früher gern als Sekten bezeichnet wurden.

Auch der religiöse Markt bringt nicht bloß Freiheit und Offenheit – er birgt auch seine eigenen Risiken. Nicht alle Angebote auf diesem Markt sind harmlos. Besonders die häufiger werdenden Mischungen aus Religion und Psychotherapie bzw. Pseudo-Religion und Pseudo-Therapie führen leicht in eine Abhängigkeit, aus der sich Menschen oft nur unter hohen Kosten lösen können. Dies gilt besonders dort, wo Heilungs- oder Selbstfindungsange-

bote an immer höhere finanzielle Verpflichtungen gebunden sind („jeder bessere Kurs kostet natürlich wieder etwas mehr ...“).

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang ein Problem, das erst in den letzten Jahren in den Blick gekommen ist. Nachdem in den 60er und 70er Jahren eine ganze Reihe neuer Religionen und religiöser Gruppen entstanden sind, stellt sich nun die Frage, was eigentlich mit den Kindern ist, die in solchen Gruppen aufwachsen. Schon im Kindesalter werden hier offenbar Entscheidungen über das Leben des Kindes und über seine Zukunft getroffen, die später kaum mehr rückgängig zu machen sind. Wie die Berichte von K.-H. Eimuth zeigen, steht hier das Kindeswohl auf dem Spiel – etwa weil schon eine Erziehung oder Ausbildung vorenthalten oder weil eine ärztliche Behandlung des Kindes abgelehnt wird.

Vor dem Hintergrund dieser Chancen und Risiken der religiösen Vielfalt muss religiöse Erziehung heute also verantwortet werden. Dabei geht es offenbar um eine schwierige Balance. Denn weder ist es möglich, angesichts der genannten Risiken einfach zu einer traditionellen christlichen oder konfessionellen Erziehung zurückzukehren, noch wäre es umgekehrt sachgemäß, allein auf eine möglichst große religiöse Vielfalt in der religiösen Erziehung zu setzen, um sich so dem Patchwork-Modell anzupassen. Welche Offenheit aber ist Kindern angemessen? Am weitesten geklärt sind solche Fragen bislang hinsichtlich einer Erziehung in der multireligiösen Gesellschaft.

### **3. Beheimatung, Begegnung oder multireligiöse Erziehung? – Eine offene Diskussion**

In unserem neuen Modell für eine zeitgemäße religiöse Erziehung im Kindergarten „*Kinder brauchen Hoffnung – Religion im Alltag des Kindergartens*“ (1999), an das wir uns hier direkt anlehnen<sup>1</sup>, haben wir drei gegensätzliche Modelle erörtert: *das Beheimatungsmodell*, das einen religiös einheitlichen („homogenen“) Kindergarten verlangt; *das Begegnungs-*

*modell*, das die im Kindergarten vorhandenen Unterschiede nicht aufheben, sondern als Lernanlässe im Sinne eines interreligiösen Lernens nutzen will, und ein *multireligiöses Modell*, das eine einheitliche religiöse Erziehung für alle – unter Aufnahme verschiedener Konfessionen und Religionen – anstrebt. Alle drei Modelle haben etwas Richtiges an sich, aber alle drei sind unseres Erachtens dann abzulehnen, wenn sie einseitig vertreten und verabsolutiert werden.

Das *Beheimatungsmodell* übergeht mit seiner Vorstellung religiöser Einheitlichkeit die Tatsache, dass Kinder heute auch in Deutschland nirgends mehr in einer einheitlich geprägten Umwelt aufwachsen. Bis in Nachbarschaft und Elternhaus hinein sind Unterschiede stets gegenwärtig und für die Kinder erfahrbar. Der religiös einheitliche Kindergarten wäre Ausdruck einer künstlichen Einheitlichkeit, die praktisch nicht realisierbar und die bildungstheoretisch auch nicht wirklich zu wünschen wäre. Bildung setzt Unterschiede und Wahlmöglichkeiten voraus.

Das *Begegnungsmodell* beruht auf dem Gedanken, dass die eigene Identität oder der eigene Glaube dann erst wirklich bewusst wird, wenn das Kind anderen Identitäten und anderen Glaubensrichtungen begegnet. Schon logisch gesehen kann dieses Modell nicht einleuchten, zumindest nicht in der heute weithin zu beobachtenden Situation, in der die meisten Kinder kaum eine eigene religiöse Prägung in den Kindergarten mitbringen. Auch die Begegnung mit anderen Religionen kann dann die eigene Religion – wenn davon überhaupt schon die Rede sein kann – nicht bewusst werden lassen.

Das *multireligiöse Modell* will alle Kinder mit Elementen der verschiedenen Religionen – beispielsweise den großen Jahresfesten – vertraut machen, um sie für das interreligiöse Lernen zu nutzen. Wenn dabei die Unterschiede zwischen den Religionen für die Kinder in den Hintergrund treten sollen, weil alle bei allem in gleicher Weise mitmachen sollen, entsteht wiederum ein höchst

künstliches Produkt: eine religiöse Einheit, die es nur im Kindergarten oder in anderen pädagogischen Einrichtungen geben kann und die im Leben außerhalb des Kindergartens fremd und aufgesetzt wirken muss. Außerdem nimmt dieses Modell trotz der beabsichtigten religiösen Toleranz erstaunlich wenig Rücksicht auf die Glaubensüberzeugungen der Kinder und Eltern. Nicht jeder Christ kann ein islamisches Fest gläubig mitfeiern, und umgekehrt gilt wohl dasselbe. Zudem nimmt dieses Modell die begrenzten kognitiven und emotionalen Verarbeitungsmöglichkeiten der Kinder zu wenig wahr. Kinder sind noch nicht in der Lage, Zuordnungen zu abstrakten Größen („Islam“, „Christentum“, „weltweite Ökumene“ usw.) vorzunehmen, und ihre Zugehörigkeitsgefühle sind stark von den Beziehungen zu Eltern oder anderen Erwachsenen abhängig.

Da keines dieser drei Modelle vorbehaltlos übernommen werden kann, liegt die einzig verantwortliche Möglichkeit darin, angesichts der jeweiligen Voraussetzungen und Gegebenheiten in jeder einzelnen Einrichtung nach angemessenen Wegen zu suchen. Die in den drei genannten Modellen jeweils enthaltenen richtigen Einsichten können dabei aufgenommen und miteinander verbunden werden – etwa als bewegliche *Kombination von Beheimatung und Begegnung*, die im Horizont *interreligiösen Lernens* auszulegen ist.

#### **4. Kriterien für religiöse Erziehung angesichts religiöser Vielfalt**

Wenn sich kein allgemeines Modell angeben lässt, an dem sich die religiöse Erziehung im Horizont von Beheimatung, Begegnung und multireligiöser Bildung ausrichten kann, sondern wenn entsprechende konzeptionelle Entscheidungen der einzelnen Einrichtung überlassen bleiben müssen, dann wird es um so wichtiger, Kriterien anzugeben, die bei solchen Entscheidungen in der einzelnen Einrichtung weiterhelfen können. Diese Kriterien gelten

nicht nur im Blick auf die Vielfalt der Religionen und Religionsgemeinschaften, sondern betreffen auch die vielfältige Religiosität einzelner Personen und deren Folgen für die religiöse Erziehung. Drei solche Kriterien möchte ich hier zum Schluss beschreiben.

(1) *Wohl des Kindes*: Es erscheint zunächst ganz selbstverständlich, wenn hier an erster Stelle auf das Kind verwiesen wird. Dass dieses Kriterium auch eine erhebliche Herausforderung bedeutet, wird daran deutlich, dass sich religiöse Erziehung unter dieser Voraussetzung nicht einfach an den Erwachsenen bemessen kann. Das Maß der Vielfalt wird vom Kind bestimmt, nicht von den Überzeugungen der Erwachsenen. Das Kind hat ein Recht auf eine religiöse Begleitung, die seinen Lern- und Entwicklungsbedürfnissen gerecht wird. Immer wieder ist deshalb zu fragen, was eine bestimmte Praxis in der Arbeit mit Kindern wirklich für die Kinder selbst austrägt – was ihnen heute Anregung bietet, aber auch was einer zukünftigen religiösen Entwicklung nützt.

(2) *Unterstützung von Orientierungsfähigkeit*: Orientierungsfähigkeit angesichts religiöser Vielfalt, so haben wir gesehen, kann nur entstehen, wenn Kinder sich mit anderen identifizieren und wenn sie Zugehörigkeit ausbilden und erfahren können. Konfessions- und Religionsgemeinschaften haben zumindest in diesem Sinne ihre Bedeutung für die religiöse Erziehung nicht verloren. Entscheidend ist dabei nicht „die“ Kirche oder „die“ Religionsgemeinschaft. Zugehörigkeit und Gemeinschaft bilden sich vielfach in kleineren Gruppen oder Vereinigungen – in Friedensgruppen, in Netzwerken, in Gesprächskreisen usw. Noch immer aber ist es vielfach der Raum von Kirchen oder Religionsgemeinschaften, der eine Möglichkeit bietet, aus der religiösen Vereinzelung herauszutreten. Religiöse Erziehung muss deshalb die Chance einer *Beheimatung* einschließen. Ebenfalls deutlich ist aber geworden, dass eine solche Beheimatung heute in verantwortlicher Weise nur noch möglich ist, wenn sie auch Offenheit und Toleranz im Zeichen eines friedlichen Zusammenlebens mit anderen meint. Zur Beheimatung gehört des-

halb von Anfang an auch die Begegnung mit anderen. Eine Orientierungsfähigkeit, die aus der Selbstverschließung entsteht, wäre abzulehnen.

(3) *Kritische Urteilsfähigkeit*: Schutz vor kommerzieller religiöser Ausbeutung: In der heutigen Situation gehört zur religionspädagogischen Arbeit mit Kindern – und Eltern – auch die Auseinandersetzung mit den Gefahren einer kommerziellen religiösen Ausbeutung. Kinder können aber nicht einfach über solche Gefahren aufgeklärt werden. Dafür fehlen ihnen noch die kognitiven Voraussetzungen. Ein wirksamer Schutz von Kindern kann hier wohl nur darin bestehen,

dass wir bei allem, was wir Kindern anbieten, bewusst prüfen, ob wir sie dadurch vielleicht unbewusst und unbeabsichtigt auch für den religiösen Markt empfänglich machen, und

dass wir Kindern von früh auf religiöse Orientierungen verfügbar machen, die nicht den Gesetzen von Konsum und Kommerz folgen.

*Dr. Friedrich Schweitzer ist Professor für evangelische Theologie an der Universität in Tübingen. Eine Rezension des Buches „Kinder brauchen Hoffnung“, dessen Mitherausgeber er ist, finden Sie in TPS 1/00.*

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Im Folgenden übernehme ich einige Passagen aus diesem Buch (vgl. S. 151 ff.).

#### Literatur

Drehen, V./Sparn, W. (Hg.): Im Schmelztiegel der Religionen. Konturen des modernen Synkretismus, Gütersloh 1996

Dubach, A./Campiche, R. J. (Hg.): Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, Zürich/Basel <sup>2</sup>1993

Eimuth, K.-H.: Die Sekten-Kinder. Freiburg u. a. 1996

Klosinski, G.: Psychokulte. Was Sekten für Jugendliche so attraktiv macht, München 1996

Scheilke, C.T./Schweitzer, F. (Hg.): Kinder brauchen Hoffnung – Religion im Alltag des Kindergartens. Bd. 1: Mit Geheimnissen leben, Gütersloh/Lahr 1999

Schweitzer, F.: Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh <sup>2</sup>1998